

Zupackende Interpretation

Warum der seit 16 Jahren in Pulheim-Geyen lebende amerikanische Pianist Peter Orth, in Amerika gefragt und mehrfach ausgezeichnet, in seiner Wahlheimat nur Insidern bekannt ist,...

Erstellt 11.09.2007

Von **DIETMAR FRATZ**

BEDBURG. Warum der seit 16 Jahren in Pulheim-Geyen lebende amerikanische Pianist Peter Orth, in Amerika gefragt und mehrfach ausgezeichnet, in seiner Wahlheimat nur Insidern bekannt ist, ist ein Geheimnis, das vielleicht in der Vermarktungskultur der Phonoindustrie, des Konzertbetriebs oder gar seiner eigenen Bescheidenheit ruht. An seinem pianistischen Können liegt es sicher nicht.

Davon konnten sich im Bedburger Rittersaal jetzt mehr als 150 Zuhörer im gut besuchten Konzert überzeugen. Die Bedburger Konzertgesellschaft wurde durch private Kontakte auf den Ausnahmepianisten aufmerksam, der sich nicht lange bitten ließ, in der ersten Konzertreihe der Gesellschaft vorzuspielen. Beethovens E-Dur-Sonate op 109, die erste seiner letzten Sonatentrilogie, bildete den Anfang. Die dichte, oft vollgriffige Komposition von schwerem Geblüt traf auf einen gut aufgelegten Flügel, der hier allerdings mit etwas weniger Pedal noch transparenter geklungen hätte. Trotz der trockenen Akustik im Rittersaal geriet manche Bassfigur in ostinater Wiederholung vermurmelt, worunter die dramatische Kraft des Werkes ein wenig litt.

Orth rang dem Werk jedoch seine tiefschürfende Gefühlswelt mit zupackender Interpretation ab. Den ausladenden dritten Satz mit dem von Beethoven beispielgebend zerlegten Variationenthema führte Orth in ergreifender Kontemplation seinem schlichten Ende zu. Schon hier zeigte sich, dass der Pianist ein Meister der Tempo-, Dynamik- und Stimmungswechsel ist.

Davon lebten in nicht unerheblichem Maße auch Chopins 24 Preludes op. 28. Die aphoristischen Sätze haben alle ein eigenes Gesicht, rasche Umstellung ist da gefragt. Orth begegnete dem mit viel Spielfreude. Die

Preludes sind relativ neu in seinem Repertoire, wie er verriet. Entsprechend frisch und präsent erklangen die vor allem im Diskant bestechend klaren Figurationen.

Ein richtiges Fortissimo hob sich Orth bis zum Schluss auf, obwohl auch schon frühere Sätze zu furiosem Spiel einladen. Nach der Pause erklang mit Liszts h-Moll-Sonate ein Werk, an dem Orth all sein Können demonstrieren konnte. Punktlandungen in perlenden Läufen, fast makellose Oktavkaskaden im Diskant, abrupt wechselnd mit langatmig ausgekosteten ruhigen Passagen, brachten den Pianisten offenbar nicht so sehr ins Schwitzen wie die Scheinwerfer. Manche Passage hat man schon schneller gehört, die Durchhörbarkeit im akustisch schwierigen Saal war Orth jedoch zu recht wichtiger. Der markige Schlusspunkt in der Kontraoktave fasste das ganze Konzert zusammen: Die dröhnende Bass-Saite des Bösendorfer-Flügels, der mit 2,20 Meter zwar kein Gardemaß besitzt, aber dennoch den Saal auszuleuchten vermochte, schien sich gegen den Dämpfer wehren zu wollen, als dieser ihren Ton zum Ersterben brachte. Ebenso viel kaum zu bremsende Spielfreude atmete das ganze Konzert. Das Publikum erklatschte mit reichlich Applaus drei Zugaben.